

Viertes Kapitel.

Schatten.

An einem der nächsten Abende, als Trübe einen Augenblick die Feder beiseite legte, kam Gertrud aus ihrem Eckchen heraus und berührte leise seine Kniee. Sie führte bei allen Fragen, welche die Schwestern zu stellen hatten, stets das Wort. So wollte sie auch jetzt wissen, ob Vater schon einmal einen lebendigen Wolf gesehen hätte. Die großen blauen Augen blickten den Vater ängstlich forschend an.

„Nicht, daß ich wüßte,“ lautete die Antwort.

„Führe sie nicht weiter an, Wilhelm,“ wandte jetzt Frau Trübe ein.

„Aber ich führe sie doch nicht an,“ sagte Trübe lachend. „Ich dachte, ihr hättet die alte Wolfsgeschichte längst vergessen, Kinder.“

„Wir möchten nur gern wissen, wie so ein Wolf aussieht, Vater,“ fragte Gertrud weiter.

„Zerbrecht euch darüber nicht den Kopf, Kinder,“ antwortete Trübe.

„Ihr werdet es bald genug wissen,“ fügte er seufzend hinzu.

Aber damit gaben die Kleinen sich nicht zufrieden. Am Schluß der nächsten Sonntagschule faßten sie sich fest an der Hand, gingen auf ihre Lehrerin zu, und Gertrud fragte mit lauter Stimme: „Wie sieht ein Wolf aus, Frä. Mühlheim?“

Lächelnd sah diese die Kinder an. Gertrud stellte so oft die wunderbarsten Fragen, sodaß die heutige sie gar nicht weiter in Erstaunen setzte. Hätte sie nur gefragt, warum die Kinder es wissen wollten, so wären ihnen damit viele bange Stunden erspart worden. Aber sie kam gar nicht auf diesen Gedanken und sagte nur kurz: „Ein Wolf sieht ähnlich aus wie ein Hund, aber sein Kopf ist viel dicker, und die Zähne sind viel länger. Die Augen blicken einen so gierig und grausam an, und in der Nacht leuchten sie wie glühende Kohlen. Und wenn